

Raddatz: Klischee der dialogischen Gebetsmühle



Der Orientalist Dr. Hans-Peter Raddatz (Foto) nimmt Stellung zu Merkels Rede vor der Knesset, Todenhöfers Buchkampagne, Schäubles Islamkonferenz und dem Streit zwischen Broder und Kermani. Dabei nimmt er kein Blatt vor den Mund: „Im Hamsterrad des interkulturellen Wettbewerbs sind die ‚Islamexperten‘ inzwischen scharenweise damit beschäftigt, sich die für den Islamlobbyismus ausgelobten Pfründe gegenseitig abzujagen.“

Broder und Kermani, Todenhöfer, die Islamkonferenz und Merkel in Israel. Wie beurteilen Sie als Experte das derzeitige Geschehen in der „Islamszene“?

Ihre Auswahl ist nicht schlecht, weil sie zeigt, dass sich im Grunde jeder am Islamthema bedienen kann, ob qualifiziert oder nicht, solange es handfeste Vorteile verspricht.

Können Sie etwas genauer werden?

Um die Sache für Ihre Leser leichter verdaulich zu machen,

sollten wir die Reihenfolge umdrehen und mit Merkels Rede beginnen, weil sie den Rahmen der übergeordneten Vorteilsnahme setzt. Wer mein Buch „Allah und die Juden“ gelesen hat, kann Merkels Vorstellung von der „Verantwortung Deutschlands für die Sicherheit Israels“ problemlos bewerten. Hier geht es lediglich um einen Rauchvorhang für die Interessen im deutschen Wirtschaftswunderland Iran.

Ist das nicht etwas zu pauschal?

Die Frage können Sie sich selbst mit der Frage beantworten, warum die Hizbollah, die Gewaltabteilung des Iran, seit dem Libanonkrieg an der deutschen Marine-„Blockade“ vorbei ihren Raketenbestand auf den bisher höchsten Stand überhaupt schrauben konnte. Böse Zungen behaupten, dass deswegen nun die Italiener die „Kontrolle“ übernommen haben. Nach wie vor vergeht kein Tag ohne Beschuss der Zivilbevölkerung.

Zur deutschen Innenpolitik: Wie soll man nach Ihrer Einschätzung die letzten Ergebnisse der Islamkonferenz bewerten?

Von „Ergebnissen“ lässt sich nur insofern sprechen, als das Verhalten der Institutionen – Politik, Wirtschaft, Bildung, Justiz, Medien, Kirchen etc. – einen Loyalitätswechsel bestätigt, der sich im sogenannten „Dialog“ einbahnig und leicht vorhersagbar vorbereitet hat. In der Islamkonferenz kommt er besonders fatal zum Ausdruck. Hier hat man einen renommierten Orientalwissenschaftler um eine Expertise zu den Diskrepanzen zwischen Scharia und Grundgesetz gebeten, sie aber nicht berücksichtigt. Im weiteren Verlauf hat es der Innenminister vorgezogen, eine Nachfrage des Gutachters zu ignorieren und statt dessen den Koran zu loben.

Schon 2005 habe ich auf das Risiko der Rechtsstaatsgefährdung hingewiesen, das eine Politik der gezielten Realitätsverweigerung in Bezug auf die islamistischen Verbandsfunktionäre eingehen muss. Solange sie

Religionsfreiheit für ein Rechtssystem einräumt, das die Grundrechte abschaffen will, lässt sich kaum von verantwortlichem Handeln ausgehen, es sei denn, man sieht im Islam die primäre „Orientierung“. Sollte es mit den üblichen Parolen wie „Islamophobie“ etc. weiterhin gelingen, die Verfassung abzuschwächen und die Rechtsprechung zu spalten, schaffen sich die Akteure einen rechts- und straffreien Raum, in dem sich vielleicht auch ein neuer Staat bilden kann.

Kann man sagen, dass dies in besonderem Maße auch auf den ehemaligen CDU-Politiker und jetzigen Burda-Vorstand Todenhöfer zutrifft? Dessen Aktivitäten und der Medienwirbel um sein Buch „Warum tötest du, Zaid?“ scheinen ja neue Maßstäbe zu setzen.

Sie lernen offenbar schnell, wobei man allerdings weniger von neuen, sondern von der Verschärfung alter Maßstäbe, wenn nicht sogar von regelrechten Ladenhütern sprechen sollte. Todenhöfer brauchte fünf Tage im Irak, um zum Islamexperten zu avancieren, allerdings auch die Mithilfe von Bertelsmann, um vier ganze Seiten in der *FAZ* und *New York Times*, d.h. einen Kostenaufwand in der Größenordnung von etwa einer halben Million Dollar, zu finanzieren. Dass bei solch geballtem Einsatz kein einziges Klischee der dialogischen Gebetsmühle fehlt, versteht sich von selbst.

Unter anderem gehört dazu die Behauptung, dass es im Islam allein deswegen keinerlei Judenfeindschaft gegeben habe, weil man dort den europäischen Antisemitismus nicht kenne. Demgemäß muss das Leben des Islamverkünders umgeschrieben werden, eine die Orientalistik beschämende Übung, die der Autodidakt Todenhöfer in wenigen Federstrichen erledigt. Dennoch nimmt er die Prothesen der Kerner-Show und anderer TV-Größen in Anspruch, um einer Botschaft Nachdruck zu verleihen, die schon unzählige Male wiederholt worden ist. Insgesamt stellt die Vierseiten-Kampagne ein wertvolles Zeitdokument des profunden Ausmaßes dar, in dem sich die Öffentlichkeit verdummen lässt.

Dass Muslime heute morden dürfen, wenn nicht gar müssen, weil früher die Christen im Namen ihrer Religion gemordet haben, ist ein alter Hut, ebenso wie man sich in bewährtem Fahrwasser bewegt, wenn man Spanien als Hort der überkulturellen Toleranz lobt. Von islamischer Warte hat Todenhöfer recht, denn das erste Proqram der europäischen Geschichte fand 1066 in Granada statt. Die Muslim-Massen, die damals durch die Judenghettos tobten, nannten sich ebenso „Muhadjirun“ – Glaubenskämpfer im Exil – wie heute auch die Diaspora-Muslime, die im islamistischen Djihad-Spektrum „zwischen Herz, Hirn und Hand“, d.h. innerer Vorbereitung, kluger Propaganda und äußerer Gewalt, ihren Platz suchen.

Seither hat sich wenig verändert, was auch erstaunen müsste, denn „Allah verändert nichts von dem, was es mit einem Volk auf sich hat, ehe es dies nicht von sich aus verändert“ (Koran 13/11). Eben diese Veränderung ist gar nicht nötig, weil der „Dialog“ und die Exponenten unserer Institutionen – unter anderem auch in der Islamkonferenz – dafür sorgen, dass die islamischen Langfristinteressen gewahrt sind. Es ist nur konsequent, wenn gläubige Muslime die „Verantwortlichen“ umso mehr von Allah inspiriert sehen, je rigoroser sie für ihre Belange eintreten. Insofern ist, solange dieser Trend andauert, auch Gewalt programmiert, zumindest nicht ausgeschlossen.

Wenn ich Sie richtig verstehe, halten Sie die aktuelle Islamisierung für einen kaum noch aufzuhaltenden Trend. Bleibt da der Basisgesellschaft vielleicht nur noch die Rolle des Zaungasts, der die Gestaltung seiner Zukunft einer Minderheit überlassen soll?

Besser kann man die Lage kaum umschreiben. Dieser Trend ist inzwischen so verbreitet und so üppig finanziert, dass er das Zeug hat, unser gesamtes Weltbild zu verändern. Was wollen Sie anderes erwarten, wenn die Eliten bezahlte Wahrheiten verbreiten und die Gesellschaft sich auf das Motto des „Nach mir die Sintflut“ verlässt? Während sich die meisten für ihre

Zukunft nicht mehr interessieren, muss es fast wie ein Wunder erscheinen, dass es noch Menschen gibt, die die Vorgänge in den „Dialog“-Niederungen und ihre diversen Vorteilsnehmer wie z.B. Kermani, Broder & Co. skeptisch verfolgen.

Wieso, die beiden streiten sich doch, oder?

Nur vordergründig. In der Substanz sind sie sich einig. Broder übt flache Kritik an den Gewaltauswüchsen des orthodoxen Islam, hütet sich aber, den Moscheebau als Lebensader der Expansion, geschweige denn die dubiose Rolle der „Verantwortlichen“, insbesondere in den Medien, in Frage zu stellen. Im Hamsterrad des interkulturellen Wettbewerbs sind die „Islamexperten“ inzwischen scharenweise damit beschäftigt, sich die für den Islamlobbyismus ausgelobten Pfründe gegenseitig abzujagen. Insofern ist Broder lediglich einer der vielen Konkurrenten Kermanis, der ihn daher auch schlicht mit dem relativ harmlosen „Arschloch“ titulierte. Sollte er diese Wortwahl dem bekannten Sprachgebrauch des ehemaligen Außenministers entlehnt haben, würde er sich in durchaus guter Gesellschaft befinden.

Aus seiner Sicht gefährlichere Gegner stuft Kermani gemäß der etablierten „Dialog“-Tradition als „Rechtsradikale“ oder auch „christliche Fundamentalisten“ ein, was für den schillernden Broder aus offensichtlichen Gründen nicht in Frage kam. Wenngleich er in der linksradikalen Szene weitaus größere Sympathien genießt als in jüdischen und sonstigen Kreisen, ist seiner Kritik am problematischen Verhältnis des Kermani/Amirpur-Paares zur Gewalt zuzustimmen. Sollte sich die *Süddeutsche Zeitung* allerdings weiterhin mit dessen Thesen solidarisieren und ihre Rechtsabteilung, wie von Kermani angedroht, auf Broder ansetzen, wird sie nicht nur den Prozess, sondern auch manchen Abonnenten verlieren.

Denn einmal mehr verbiegt Amirpur die Tatsachen, wenn sie das „Ausradieren Israels“ als „Übersetzungsfehler“ deklariert. Von ihr, immerhin Tochter eines Khomeini-Diplomaten, kann man kaum

Loyalität zum nichtislamischen System allgemein und zu Israel, Hauptfeindbild Khomeinis, speziell erwarten. Die „alternative“ Übersetzung soll denn auch eher „Verschwinden des Besatzer-Regimes aus dem Buch der Geschichte“ bedeuten, was es schwierig macht, einen substantiellen Unterschied zu erkennen. Wer hier mehr über die Hintergründe erfahren will, sei auf mein Iranbuch verwiesen, wo ich das kuriose Paar einschlägig skizziert habe.

Sie haben zweimal einen „übergeordneten Linksradikalismus“ angesprochen, ohne näher auf die offenbar sehr interessanten Zusammenhänge mit jüdischen Organisationen und bestimmten Personen einzugehen. Können Sie dazu noch eine abschließende Bemerkung machen?

Das ist in der Tat ein ergiebiges Thema, das man allerdings nicht einfach so nebenbei behandeln kann. Vielleicht ergibt sich aus der weiteren Entwicklung in näherer Zukunft eine Gelegenheit, darüber etwas detaillierter zu sprechen.